Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 60 (1977)
Heft: 5

Artikel: Freidenker und Marxismus : I. Teil
Autor: Müller, Gustav Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412406

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Versuch zunächst ernst nehmen, wohl aber kritisch beleuchten. Mir ging es darum, die Möglichkeiten zu erwähnen, wie die Gedankenübertragung als Tatsache angesehen werden kann. Ich halte es durchaus für richtig, sich mit diesen Dingen auch zu beschäftigen, und wir dürfen nicht einfach so etwas ablehnen, weil es nicht in unsere Anschauung zu passen scheint.

Den freien Willen nur deshalb abzulehnen, weil ihn Religionsbekenntnisse annehmen, ist kein Grund gegen ihn. Auch innerhalb des Christentums wird er abgelehnt (Calvinismus). Es stimmt auch nicht, dass es keine bedeutenden Forscher gebe, die ihn anerkennen. Ich will auch nicht den freien Willen als Selbstbestimmung mit der Wahrscheinlichkeit in der Physik zusammenbringen. Wahrscheinlichkeit und Selbstbestimmung sind etwas Verschiedenes. Aber ich erlebe mich frei, ich empfinde, dass ich meine Entschlüsse frei entscheide. Gewiss steckt der Motivgrund dahinter, aber dieser bestimmt nicht, sondern empfiehlt nur. Die Freiheit ist ein Erlebnis und muss daher als Tatsache angesehen werden, auch wenn wir sie nicht begründen können. Warum nennen wir uns **Frei**denker, wenn wir die **Frei**heit nicht zugeben dürfen? Die Freiheit ist nicht begründbar, weil sie ein Anfang ist, hinter dem nichts mehr steht. Das nur rationale Denken mit unserem Verstande reicht eben nicht aus, um die Welt in ihrer Gesamtheit zu begreifen. Unser Verstand ist nur ein Mittel, das uns die Natur gegeben hat, um leben zu können und ist daher begrenzt, genau wie jedes andere Mittel, das wir von Natur aus besitzen. Man muss als Freidenker offen gegen alles in der Welt sein, auch wenn wir es nicht oder noch nicht erklären können.

Es ist gut, dass es verschiedene Ansichten unter uns gibt, dies fördert die Klarheit und zeigt an, dass wir wirklich frei unsere Anschauungen bilden können. Aussprechen können wir uns darüber, aber aufzwingen dürfen wir unsere Ansicht anderen nicht. Nur Tatsachen dürfen nicht übersehen oder abgelehnt werden, und die Widerspruchsfreiheit ist das beste Kriterium für die Richtigkeit einer Aussage. Solange etwas widerspruchsfrei ist, ist es immerhin möglich und muss dann durch die Erfahrung bestätigt werden.

Hans Titze

Freidenker und Marxismus I. Teil

Karl Marx hat als Freidenker angefangen. In seiner Doktordissertation heisst es: «Die Philosophie, solange noch ein Blutstropfen in ihrem weltbezwingenden, absolut freien Herzen pulsiert, wird stets den Gegnern mit Epikur zurufen: Gottlos ist nicht, wer die Götter der Menschen verachtet, sondern wer den Meinungen der Menge von den Göttern anhängt.»

Wie kommt es nun, dass der Freidenker Marx ein System hervorgebracht hat, das alles freie Denken verfolgt und Wahrheit durch verlogene Dogmen ersetzt? Das ist kein bedauerlicher Zufall.

Um diese Frage zu beantworten, ist ein Abstecher in die Logik (Wahrheitslehre) nötig.

Ganz im Sinn des obigen Zitats verstehe ich das Wort Freidenker als Uebersetzung des griechischen Wortes Philosoph. Die Freidenkerische Bewegung ist seit der Renaissance und der Aufklärung eine philosophische, weltanschauliche Wiederbelebung der vorchristlichen Philosophie; in Abwehr des christlich-kirchlichen sogenannten Mittelalters.

Philosophie, wörtlich Liebe zur Weisheit, wird von Platon als Dienst an der unbedingten Wahrheit bestimmt. Weisheit wird die Wahrheit in dem allumfassenden Sinn, dass sie sich nicht nur auf die Rationalität des Verstandes und seiner gegenständlichen Wissenschaften besinnt, sondern ebenso offen ist für den Zufall (das Irrationale) der unendlichen Erfahrung; zudem besinnt sie sich auch über die überrationalen Wertbegriffe der Vernunft (Kant definiert Vernunft als das Vermögen des Unbedingten). Vernunftbegriffe wie das Sein, die Wahrheit, die Freiheit und Gerechtigkeit, sind für den vernünftigen Geist verpflichtend; zu ihnen gehören auch die ästhetischen Werte in den Künsten und religiöse Werte für den Glauben. Auf sie besinnt sich die Religionsphilosophie, die nicht **nur** verneint. Marx kennt nur eine negative Religionsphilosophie: Für sie ist Religion «Opium für das Volk» als Ersatz für fehlende irdische Genüsse.

Diese Religionsblindheit ist ein erster Fehler des Marxismus.

Echte Werte verpflichten, sie treten dem vernünftigen Menschen als ein Gesolltes entgegen; sie verlieren ihre Geltung nicht, wenn sie nicht oder missverständlich verwirklicht werden. So wird der Wert der Gerechtigkeit im Unrechtleiden offenbar (evident). Der Mensch ist nicht in ihrem Besitz, er kann nicht beliebig über sie verfügen. Anderseits weiss er ursprünglich (a priori) von ihnen, sonst könnte er sie nicht suchen. Philosoph ist der Mensch, weil er Wahrheit sucht, nicht weil er wähnt, sie zu besitzen (wie im christlichen Dogma: Ich bin die Wahrheit).

Ohne Wahrheit ist der Mensch nicht menschlich; das Bewusstsein der Wahrheit hebt das menschliche Bewusstsein ab vom tierischen. Zum Beispiel ist der Satz: Alle Menschen sind sterblich, eine absolute Wahrheit, die allgemein und notwendig gilt. Auch alle Fliegen sind sterblich, aber die einzelne Fliege weiss nichts davon.

Die Wahrheitsfrage ist allumfassend; nichts kann sich ihr entziehen. Sie ist zugleich die Seinsfrage (ontologisch). Sie lautet: Was **ist** das? Wer **bist** du? Das freie, philosophische Denken hat in ihr seinen eigenen Ursprung in sich selbst. Vernunft entspringt der kritischen Frage, sie geht von der Ueberzeugung aus, dass das Sein anders ist, als es zunächst aussieht. Durch die Wahrheitsfrage wird das Denken frei von Vorurteilen, gegebenen natürlichen und gesellschaftlichen Bedingtheiten. Sie werden in ihrer Begrenztheit (Relativität) durchschaut.

Durch Wahrhaftigkeit wird der Mensch frei (frei von **und** frei für); und nur in Freiheit kann die Pflege der Wahrheit gedeihen.

Hermann Cohen fasst in seiner **Logik** das soeben Gesagte so zusammen: «Dem Ursprung des Denkens darf nichts gegeben sein. Wenn anders das Denken im Ursprung das Sein zu entdecken hat, so darf dieses Sein keinerlei andern Grund haben, als den das Denken ihm zu legen vermag. Als Denken des Ursprungs erst wird das reine Denken wahrhaft.»

Unsere logische Ueberlegung führt nun stracks zu dem Grundfehler des Marxismus. Marx leugnet die Wahrheit und macht sie abhängig von wirtschaftlichen «Interessen». Und doch soll diese Leugnung der Wahrheit als wahr gelten! Das ist ein selbstmörderischer Widerspruch.

Im Vorwort zu seinem **Kapital** wird ausdrücklich das «Selbständige Subjekt der Erkenntnis» verneint. Marx streicht sich damit selbst durch. Als Schöpfer eines gehaltvollen sozialwissenschaftlichen Werkes betätigt er sich nämlich gar sehr als «selbständiges Subjekt der Erkenntnis.»

Dann folgt der verhängnisvolle Satz: «Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts anderes als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle.» Das «Ideelle» ist ein sinnloses Fremdwort, da es ja laut Satz gar nicht existiert. Das «nichts anderes als» ist überaus bezeichnend für seine fürchterlichen Vereinfachungen und für seinen einseitigen Fanatismus. Zweitens, da der «Menschenkopf» aus Knochen und Gehirn besteht, ist er selber auch «ein Materielles». Er gleicht also einer klappernden Maschine — aber ohne den Erfindergeist, der ihn erdacht hat. Folglich kann der Mensch von aussen manipuliert werden. Und das wird er denn auch im Marxismus, wo Parteipropaganda die Wahrheit verdunkelt und die Freiheit foltert.

Auf der nächsten Seite fährt Marx fort, er habe mit Hegels Dialektik «kokettiert». Für Hegel ist Dialektik die Logik der Philosophie. Sie bedeutet, dass Werte unterschieden und ergänzend aufeinander bezogen werden. Im dialektischen Denken wird die Vernunft als konkrete Einheit aller geschichtlichen Gegensätze ihres Wesens bewusst.

Nun, wie «kokettiert» Marx damit? Nun, wieder durch eine seiner abstrakten Simplifikationen! Er nimmt einen Fachausdruck Hegels auf und verdreht ihn in sein Gegenteil. Für Hegel war die umfassende dialektische Vernunft «Wissenschaft». Marx nimmt das Wort und macht daraus eine allgemeine Naturwissenschaft — die es gar nicht gibt. Es gibt nur eine grosse Anzahl verschiedener Wissenschaften, die von der dialektischen Logik in ihre verschiedenen Begriffsbildungen und ihren verschiedenen Gegenständen, die sie ausgewählt (abstrahiert) haben, unterschieden und bezogen. Die Wissenschaftsgläubigkeit bei Marx ist sein **scientistischer** Aberglauben. Und das nennt sich «wissenschaftlicher Sozialismus»!

(Fortsetzung folgt)

Gustav Emil Müller

Qumrân und Jesus

Da unlängst ein Leserbrief die Schriftrollen vom Toten Meer und einen fiktiven Essenerbrief als Jesusbeweise in die Diskussion geworfen hat, wollen wir uns damit auch auseinandersetzen. Die grosse hellenistische Kulturepoche hat um den Nullpunkt unserer Zeitrechnung zu Zersetzungserscheinungen in den Religionskulten des Nahen Ostens geführt. Im Judentum bekämpften sich grosse und kleine Sekten. Die Sadduzäer — die vornehmlich der Priesterklasse zugehörten und ihre Anhänger in den Oberschichten fanden — sahen ein, dass die Zeit ihre alten Ritualvorschriften überholt hatte; sie wollten Anschluss an den Hellenismus finden. Demgegenüber kämpften die Pharisäer für strikte Einhaltung dieser Vorschriften, verdammten die Sadduzäer als Kompromissler und fanden unter den Frauen die eifrigsten Verfechter. Kleinere Sekten waren die Zeloten und Essener; jene stellten den linken Flügel der Bewegung dar und anerkannten niemand anderen als Jahvèh als ihren Führer; sie hassten die Reichen und mordeten sie oft, weshalb sie auch «Sikarier» (sicaires, von Latein sica = Dolch) genannt wurden. Ihren Ideen entspricht am nächsten die sogenannte «Bergpredigt».

Die Essener bestanden schon im 2. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung; sie führten ein zurückgezogenes Leben im Wüstengebiet des Toten Meeres und werden mit den Verfassern der Qumrân-Rollen identifiziert. Sie waren Puritaner, die bestrebt waren, ein «reines, vorbildliches Leben» zu führen, und wenn auch Ehepaare aufgenommen wurden, heirateten sie selbst nicht, sondern adoptierten Kinder. Manche Forscher vermuten, dass Johannes der Täufer dort adoptiert worden war, denn die Taufe Jesu soll in jeder Gegend des Toten Meeres stattgefunden haben. Die Essener erwarteten einen Messias aus dem Hause Aarons, und Zacharias, der Vater des Täufers, soll ein Priester aus der 8. Priesterklasse (Abia) gewesen sein, wie auch die Mutter, Elisabeth, dem Stamme der Aaroniten zugezählt wird.*) Die Idee, dass der «Meister der Gerechtigkeit» der Qumrân-Sekte irgendwie mit Jesus aus dem Haus David verwandt sein könnte, lässt sich nicht mehr halten; auch der «Meister» wird getötet, aber man erwartet nicht sein Wiederkommen. Die Sektierer erwarteten sogar zwei Messiasse, aber ihr Hass gegen die «Söhne der Finsternis» lässt sich mit dem Gebot der Feindesliebe in der Bergpredigt nicht vereinen. «Die Kirche war keine sich abschliessende esoterische Gruppe, die heimliche Lehren eifersüchtig geheimhielt. Das Evangelium sollte der ganzen Welt verkündet werden.» (Millar Burrows: Die Schriftrollen vom Toten Meer, S. 252.)

Besehen wir uns nun die andere Seite. Das Christentum, von Paulus begründet und vom Konzil zu Nicaea (+325) kodifiziert, hat mit der Uridee ebensowenig zu tun wie der heutige Buddhismus mit den ersten Lehren des sogenannten Buddha.

Die Offenbarung des Johannes (Apokalypse, verfasst zwischen +100 und 135), ist das älteste Schriftstück des Neuen Testaments und steht zwischen der spätjüdischen und neuchristlichen Literatur. Der Brief (Epistel) an die Hebräer (etwa +145), Marcion (c. 140) und Justin (c. 150) sprechen von Jesus Christos als einem Gott in leuchtender, ätherischer Gestalt. (Couchon: Jesus, le dieu fait homme); der früheste Text von Markus erwähnt noch keine Auferstehung und spricht von einem mystischen Kreuz, das erst viel später mit dem römischen Marterholz verwechselt wurde.

Das Kreuz als Heilszeichen war viel älter als die neue Lehre, daher sagt der Evangelienheiland: «Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich . . .» (Luk. IX/23, Matth. XVI/24 bis 28). In «Offenbarung» ist bloss die Rede von einem Lamm «wie wenn es erwürgt wäre, und hatte 7 Hörner», das mit seinem Blut das Heil der Menschen erkaufte (Kp. V, 6—9); aber im 1. Kapitel erscheint auch eines «Menschen Sohn» mit Füssen wie glühendes Messing und Augen aus Feuer, «und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes zweischneidiges Schwert . . .» (Vers 14—16).

Dies passt weder zu den friedliebenden Essenern noch zu den puritanischen Mitgliedern der Qumrânsekte. Gewiss gibt es viele Aehnlichkeiten und ebensoviele Unterschiede, was selbstverständlich ist in einer Zeit, da die hellenistische Kultur und der persische Mithraglaube im römischen